

Szilvia Molnar: „Milchbar“

Einsam im Wochenbett

Von Anne Kohlick

26.05.2023

Blutend und mit tropfenden Brüsten, überfordert und allein: In „Milchbar“ erzählt die Autorin Szilvia Molnar schonungslos von den ersten Wochen mit Baby. Sie zeigt damit, dass Windelwechseln auch Thema von Literatur sein kann.

In diesem Debütroman stehen Sätze, die schwer zu ertragen sind: „Mitunter stelle ich mir vor, wie ich sie unter meinem Fuß zerquetsche.“ Sie – das ist die neugeborene Tochter der Ich-Erzählerin: ein kleiner Körper voller Bedürfnisse, der im Roman nur „Button“ heißt – ein Knopf, der ständig an der Brust der Mutter hängt.

Wie gern wäre die Protagonistin dieses hilflose Anhängsel einmal los, doch ein Kind verschwindet nicht. Und selbst wenn der umgehend wieder Vollzeit arbeitende Vater – in der namenlosen amerikanischen Großstadt existiert Elternzeit nicht – einmal zu Hause ist, bleibt die titelgebende „Milchbar“ die Einzige, die Buttons Hunger stillen kann. So teilt die Geburt das Leben der Mutter in ein Vorher und ein Nachher: früher Übersetzerin, „jetzt bin ich Milchbar. Beides sind recht einsame Jobs.“

In Fragmenten erzählt

Die 1984 in Budapest geborene, in Schweden aufgewachsene und inzwischen in den USA lebende Szilvia Molnar erzählt in Fragmenten von Wochenbett und Schwangerschaft. Wie ihre Protagonistin übersetzt sie neben dem eigenen Schreiben Literatur aus dem Schwedischen. Für ihr Romandebüt hat Szilvia Molnar eine überzeugende Form gefunden: kurze Szenen, die nicht nur zwischen den Zeitebenen – vor und nach der Geburt – springen, sondern auch zwischen der klaustrophobischen häuslichen Realität und der Fantasie der übermüdeten Erzählerin.

Was in welche Sphäre gehört, bleibt mitunter offen. Bei der mitfühlenden Spinne, die in der chaotischen Wohnung eine Hängematte für Button spinnt und der Protagonistin das Baby abnimmt, ist die Zuordnung klar. Aber was ist mit Nachbar Peter aus der Wohnung eine Etage höher? Ist sein tröstliches Akkordeon-Spiel, das die Protagonistin nachts hört, real?

Szilvia Molnar

Milchbar

Aus dem Amerikanischen von Julia Wolf

Blumenbar Verlag, Berlin 2023

240 Seiten

22 Euro

Magisches Moos

Schlaflos starrt sie an die Schlafzimmerdecke und entdeckt einen immer größer werdenden Riss über sich – ein Sinnbild der Entfremdung zwischen ihr und ihrem Mann. Droht wirklich alles über ihr zusammenzustürzen? Oder ist dieser Spalt so magisch aufgeladen wie das Moos, das Peters verstorbene Frau erforscht und gezüchtet hat?

Härte und Schnörkellosigkeit machen den Stil dieses Romans aus, den Julia Wolf kongenial ins Deutsche übertragen hat. Passend zum Thema des Romans engagiert sich die Übersetzerin beim Autorinnen-Kollektiv „Writing with Care/Rage“ für mehr Vereinbarkeit von Sorgearbeit und Schreiben. Da ist die Rede von Baby-Beinchen, bleich wie Geflügel aus dem Supermarkt: „Ließe sich so einfach in Scheiben schneiden“, fantasiert die Mutter. Ein seltener Kontrast zur Lieblichkeit der rosaroten oder wahlweise zartblauen Bildwelten, mit denen Werbung und Popkultur uns Babyglück verkaufen.

Windelwechsel sind literaturwürdig

„Hat es in der Literatur jemals eine Beschreibung dessen gegeben, was alles nötig ist, um einem Säugling die Windel zu wechseln?“, fragt sich die Erzählerin. Noch nicht so wie in diesem stilsicheren Roman. Die New York Times vergleicht „The Nursery“, so der Originaltitel, mit Sheila Hetis Nachdenken über „Mutterschaft“. Der deutsche Buchumschlag empfiehlt „Milchbar“ den „Leserinnen“ von Charlotte Roche und Rachel Cusk. Aber warum bitte nur Frauen?

Eine Mutter im Wochenbett steht am Anfang unser aller Leben. Was in ihrem blutenden Körper, was in ihrem Geist passiert, den Stillen und Windelwechsel in endlosen Wiederholungsschleifen unterfordern, ist gesellschaftlich relevant – so wie dieser Roman. Ohne das Wissen um diese Schlüsselphase im Leben von Frauen und Empathie dafür, kann eine Debatte über Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern gar nicht erst beginnen.